

## Auswertung einer Umfrage unter Philosophiestudierenden der Uni Hildesheim zu Eindrücken des digitalen Semesters (Juni 2020)

Als das Corona-Virus weltweit auf die Bildfläche trat, hat es eine Menge Chaos mit sich gebracht. Auf individueller und gesellschaftlicher Ebene wurden Maßnahmen ergriffen, Notfallprotokolle traten ein, Notfallpläne wurden geschmiedet und Notfallmaßnahmen wurden eingeleitet. Innerhalb dieser Notfallmaßnahmen hat das, was wir „Studium“ nennen, eine grundlegende Transformation durchgemacht. Als Fachschaftsvertretung haben wir zu dieser Transformation bereits Stellung bezogen, doch ist das Thema zu wichtig, um einfach nur als Organ stellvertretend zu sprechen. Wir wollen auch den Studierenden direkt eine Stimme geben. Deshalb haben wir Meinungen gesammelt, Stichpunkte und Fließtexte, aus Seminaren, aus eigenen Umfragen und aus Briefen. Und als Endergebnis hat sich diese Auswertung in Form einer Zusammenfassung und einer tabellarischen Auflistung ergeben.

Besonders auffällig war die Bedeutung des Studiums für die Studierendenschaft. An der Stelle zeigt sich, dass, wenn man versucht das Studium durch seine Einzelteile zu definieren, man dieser Bedeutung niemals gerecht werden kann. Stattdessen ist es wichtig zu verstehen, woher wir als Studierende kommen, um zu verstehen, auf was wir beim Weg, den wir in Zukunft einschlagen, beachten müssen.

An einer Präsenzuni zu studieren, bedeutet nicht nur Seminare und Vorlesungen zu besuchen. Es bedeutet an einem allgemeinen Bildungsstudium teilzuhaben und teilzunehmen. Es bedeutet überall Zwischenräume zu erleben, Zwischenräume des Denkens und des Sprechens. Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Seminare finden sich diese Räume. Die kleinen Zwischenräume bieten den Platz um Gedankengänge zu verinnerlichen und zu vertiefen. Genau die gleiche Rolle erfüllen die zahlreichen Gespräche, beim Mittagessen oder vor dem Seminar, die man mit Kommilitonen führt. Man muss nicht mal irgendetwas daraus schlussfolgern, viel mehr begründet es das im Raum stehende Gefühl, eines Verlusts an Tiefgründigkeit. Egal wie viele Seminare mehr man belegt, egal wie viel man lernt, das Studium wird sich nach weniger anfühlen, solange essentielle Bestandteile des Studierens fehlen. Dieses Gefühl, das nur eines von vielen ist, ist besonders frustrierend, da die unternommenen Anstrengungen sowohl von Seiten der Studierenden als auch der Dozierenden, dieses Semester angenehm zu gestalten, für alle spürbar sind. Die Frustration reiht sich hier in eine ganze Reihe an schwerwiegenden emotionalen und psychischen Belastungen ein, die unbedingt und ausnahmslos adressiert werden müssen. Zentral ist die fehlerhafte Berechnung der Belastung selbst. Es soll genauso viel Leistung, wie im Präsenzsemester erbracht werden, jedoch entsteht durch einen Wegfall von entlastenden Seminarformen wie Blockseminaren und Tutorien, sowie mehr Gruppenarbeiten und Lektüre und dem Erlernen digitaler Kompetenzen eine Mehrbelastung. Gleichzeitig ist durch die psychische Belastung, durch die Vermischung des Arbeits- und Wohnraums, durch lange Computer-Zeiten, durch Isolation und viele, viele weitere meist höchst individuellen Faktoren, weniger Energie vorhanden. Die Belastung wird noch verschlimmert, weil viele Studierende sich selbst in die Verantwortung nehmen, für das nicht Vorhandensein von Energie und Motivation, obwohl es sich um ein tief strukturelles Problem handelt.

Auch aufgrund der technischen Situation ist das Studium mit Mehrbelastungen verbunden. Es wird zwar schon vieles unternommen, um die Situation zu erleichtern, aber schlicht aufgrund der Menge der involvierten Technik für Veranstaltungen (dutzende Laptops, Router, Server,

Kopfhörer und Mikrofone sowie die involvierte Software) gibt es eigentlich kaum eine Veranstaltung ohne Probleme in diesem Bereich. Auch hier ist jede Präsenzveranstaltung eine Entlastung für alle Involvierten.

In Bezug auf die Lehre leiden unter diesen psychischen und technischen Schwierigkeiten insbesondere die Seminare. Trotz mehr Anonymität und verschiedenen Mitteilungsformen sorgen der fehlende Sichtkontakt und die vielen Ablenkungen, die es so in Universitätsräumen nicht unbedingt gibt, dafür, dass die Hemmschwelle sich aktiv zu beteiligen höher ist. Diese reduzierte Beteiligung ist wiederum eine weitere Belastung, nicht nur für die Qualität der Seminare, sondern auch für das Wohlbefinden aller Teilnehmenden.

Wenn man sich die Schwierigkeiten vieler Studenten anschaut, dann stellt man unweigerlich fest, dass es sich hier um eine tickende Zeitbombe handelt. Das Studium in seiner momentanen Form ist nicht für alle ewig tragbar. Es stellt sich nur die Frage in welcher Form ein Studium tragbar wäre. Es ist klar, dass ein komplettes Präsenzsemester nicht zu erwarten ist. Dennoch sind die Elemente eines Präsenzsemesters entscheidend für die Bedeutung des Studiums. Deshalb braucht es eine durchdachte, hybride Form, die die Chancen des Digitalen mit den wichtigen Präsenzelementen verbindet. Über das Sommersemester haben sich diese Chancen etwas herauskristallisiert. Die Stärken von Onlinevorlesungen liegen vor allem in der höheren Flexibilität. Gerade für Gruppen mit weiten Wegen oder engen Zeitplänen, wie Pendlern, Arbeitenden und Eltern ist diese Flexibilität ein Segen. Was die Lehre selbst angeht, hat sich eine ziemlich klare Tendenz gezeigt: Je input-lastiger eine Veranstaltung ist, desto besser funktioniert sie als Online-Veranstaltung. Während Seminare alle spürbaren Qualitätsverlust erlitten, trifft dies deutlich weniger auf reine Vorlesungen zu. Besonders asynchrone Videovorlesungen sind Teil der Chancen und Stärken des digitalen Studierens, wobei aufgrund der noch weiter wegbrechenden Interaktion mit anderen Studierenden auch diese Form auf gemischte Gefühle trifft. Ein Kompromiss, der Flexibilität gegen mehr Interaktion eintauscht ist eine duale Form, bei der am Anfang der Veranstaltung ein vorgefertigtes Video steht, welches im Anschluss gemeinsam besprochen wird. Jedoch muss bei jeglicher Veranstaltungsform, die mit Videos arbeitet, auch der erhebliche Mehraufwand für Dozierende bedacht werden.

Was also sollte getan werden? Es ist klar, dass jegliche Implementierung von Vorschlägen in der Realität deutlich komplizierter und mit mehr Kompromissen verbunden ist, als auf dem Papier. Aber um Chancen und Positives aller Formen zu kombinieren, wäre eine Form, die Seminare im für Corona angemessenen Rahmen an „Präsenztagen“ ermöglicht und digitale Vorlesungen oder Videoformen an anderen Tagen anbietet wohl optimal. Lediglich teilweise wieder Präsenzveranstaltungen abzuhalten, wäre vermutlich die größte Chance für eine Entlastung. Es muss auch klar sein, dass die Gründe für den Wunsch nach Präsenzveranstaltungen viel zu tief greifen, als dass dieser entlastende Effekt von irgendwelchen „Ersatzleistungen“ (also andere Seminarformen, mehr technische Hilfen oder Reduktion des Arbeitsaufwands) übernommen werden kann. Außerdem gibt es viele Unklarheiten für Studierende, nicht nur was gerade die Situation ist, sondern auch über die Prozesse und Entscheidungen, die gerade im Hintergrund ablaufen.

Die Fachschaftsvertretung Philosophie, im Juli 2020  
Stiftung Universität Hildesheim  
Kontakt: [fsphil@uni-hildesheim.de](mailto:fsphil@uni-hildesheim.de)

- Nachfolgend als Anhang die tabellarische Auswertung -